

Forbidden Dream

Two Worlds - One Destiny

Von Florida-beachgirl

Hero

Let me be your hero.

I can be your hero, baby.
I can kiss away the pain.
I will stand by you forever.
You can take my breath away.

Liebes Tagebuch,

Wann lebt man eigentlich richtig? Ich stelle mir heute zum ersten Mal diese Frage, denn sonst hatte sie für mich nie eine Rolle gespielt.

Jeder Tag hat denselben Ablauf.

Ich stehe auf, gehe ins Bad und dusche ausgiebig. Danach tapse ich mit nur einem Handtuch bekleidet und nassen Haaren durch den Flur in unserem Obergeschoss.

Ich bin eigentlich immer die Erste, die aufsteht, weil ich die Stille im Haus genieße, doch weil es noch sehr früh ist und ich niemanden wecken will, gehe ich nur auf Zehenspitzen den schmalen Flur entlang zu meinem Zimmer.

Natürlich habe ich mir schon oft die Frage gestellt, warum ich diesen Weg immer im Dunkeln beschreite, anstatt den Lichtschalter zu betätigen, der sich direkt neben der Badezimmertür befindet.

Bestimmt hätte ich mir so das ein oder andere Mal den unterdrückten Schmerzensschrei erspart, wenn ich mal wieder mit dem Fuß gegen die Ecke der Kommode gestoßen bin, die aber auch so unpassend in diesem schmalen Gang steht. Meistens humple ich dann die restlichen Schritte zu meinem Zimmer und nachdem ich die Tür geschlossen habe, beschuldige ich ein ums andere Mal meine Tollpatschigkeit für die Schmerzen, die ein wirklich unangenehmes Laster von mir ist.

Doch wenn der Schmerz erst einmal abgeklungen ist, ich mich abgetrocknet habe und die zeitraubende Frage mich nicht mehr quält was ich heute anziehen soll, ist auch schon der Rest meiner Familie wach und ich laufe vergnügt die Mahagoniwendeltreppe hinunter, begrüße meinen Vater, der wie immer nicht sehr

viele Worte am Morgen für mich übrig hat und meine kleine Schwester Hanabi, die noch halb schlafend über ihrer Schüssel voll Cornflakes am Küchentresen hängt. Gut gelaunt schnappe ich mir die, von der Küchenhilfe bereit gelegte Tüte mit belegten Brötchen, wo jeden Tag eine andere leckere Überraschung mit dabei ist. Wenn man mal drüber nachdenkt ist es schon ziemlich traurig, dass diese Überraschung, die meistens aus verschiedenen Sorten von Schokocrossies besteht, die ich so sehr liebe, die einzige nennenswerte Veränderung an meinem Alltag ist.

Ich Frühstücke nie zuhause. Meine normal gute Laune-Stimmung würde von meiner morgenmuffeligen Familie nur zerstört werden. Also schnappe ich mir schnellst möglich meine Schultasche und begeben mich auf die Veranda, wo mein Chauffeur Miles bereits jeden Morgen auf mich wartet und mich mit einem „Wunderschönen guten Morgen, My Lady“, begrüßt.

Normalerweise schenke ich ihm dann ein freundliches Lächeln, das der sonst so steife Miles auch immer ungewollt erwidert, was mich wiederum zum Lachen bringt. Normalerweise fährt er mich dann auf dem direkten Wege zu meiner Schule und ich genieße die Fahrt in dem Mercedes Benz S600, indem ich aus dem Fenster schaue und den Blick über die langen weißen Sandstrände von Santa Monica schweifen lasse, die ich meine Heimat nennen darf.

Normalerweise dauert diese Fahrt etwa eine halbe Stunde, denn meine Highschool liegt etwas abseits im zentralen Los Angeles. Es ist eine Privatschule mit ziemlich hohem Ansehen, denn mein stinkreicher Vater würde mich nie auf eine normale Schule gehen lassen.

Sobald wir angekommen sind und Miles mir die Tür zum Aussteigen geöffnet hat, was mich immer wieder dazu bringt die Augen zu verdrehen, weil ich auch gut alleine aussteigen könnte, sehe ich mich um und erkenne mit jedes Mal erneut aufkommendem Schrecken, auf was für einer Bonzenschule ich doch gelandet bin. Hier kommen die ganzen reichen Schnepfenkinder her, deren Eltern Prominente oder Milliardäre sind. Ich weiß, dass ich nicht so über meinen Mitschüler sprechen sollte, schließlich bin auch ich die Tochter eines ziemlich reichen Geschäftsmannes. Genauso wie die meiner beiden besten Freundinnen, die mich normalerweise vor dem Schultor erwarten und angelaufen kommen sobald sie mich sehen.

Normalerweise stiehlt sich dann wieder ein kleines Lächeln auf meine Lippen. Diese beiden Mädchen sind die einzigen Personen, die mich von Herzen zum Lachen bringen können und denen ich gleichzeitig jedes noch so dunkle Geheimnis anvertrauen kann. Ino und Tenten sind die beiden Engel in meinem Leben und sie sind der Grund warum ich mein Leben bis jetzt so geliebt habe.

Nach dem ich den langweiligen Schultag überstanden habe, freue ich mich immer darauf Miles zu sehen, der schon geduldig vor dem Schultor auf mich wartet und die Tür bereits geöffnet für mich bereit hält, um mir zu zeigen, dass er immer der Sieger in diesem kleinen Spiel zwischen uns sein wird. Normalerweise lach ich dann und steige mit einem Kopfschütteln ins Auto ein, um die 30 minütige Fahrt nach Hause anzutreten.

Normalerweise.

Doch wenn an diesem Tag alles so gelaufen wäre wie normalerweise, dann hätte ich wohl nie Zweifel an meiner bisherigen Lebensweise gestellt, sondern immer in demselben Alltagstrott weitergemacht, bis mich die Langeweile zu einer altern, gebrechlichen Frau gemacht hätte.

Doch ob es nun Glück oder Unglück war, dass an diesem Morgen nicht, wie normalerweise Miles auf der Veranda stand um auf mich zu warten, bleibt dem Schicksal überlassen. Denn ich glaube an das Schicksal, dass mich dazu verleitet hat wieder ins Haus zu gehen, wo mir mein Vater dann mitteilte, dass Miles unerwartet erkrankt sei, er sich aber um einen Ersatz bemühte sobald er fertig gefrühstückt hätte.

Vielleicht wollte das Schicksal ja, dass ich meinem Vater einmal widerspreche, was nur äußerst selten vorkommt und anstatt darauf zu warten, dass er sich um alles kümmert, einmal auf eigene Faust beschließe zur Schule zu kommen. Natürlich war er erst dagegen, doch redegewandt wie ich nun einmal bin, kriege ich ihn davon überzeugt mir 100 Dollar in die Hand zu drücken und mich machen zu lassen. Ein weiteres Laster von mir, auf das ich aber durchaus sehr stolz bin es zu besitzen.

Bestimmt wollte das Schicksal auch, dass ich vor der Veranda stehe und kurzerhand den Entschluss fasse mir kein Taxi zu rufen, wie es jedes andere, stinkreiche Mädchen aus gutem Hause getan hätte, sondern die nächste U-Bahnstation aufzusuchen.

Ich lebe nun schon mein ganzes Leben lange am Rande von Los Angeles in einer der teuersten Wohngegenden von ganz Kalifornien und trotzdem habe ich noch nie mehr als Shopping malls für gehobene Leute und unseren Frisör des Vertrauens von L.A. gesehen, der nebenbei auch noch Leute wie Angelina Jolie und Gwen Stefani frisiert.

Vielleicht lag es aber auch einfach an meiner Neugierde für das Unbekannte, die mich in die U-Bahn zum Herzen Los Angeles einsteigen ließ. Ein weiteres Laster, das man nicht gerade als Segen Gottes bezeichnen konnte. Schon als Kind haben mich dunkle Gassen und verbotene Orte quasi magnetisch angezogen und nur Dank der schützenden Hand meines Vaters oder Miles ist mir noch nichts Nennenswertes zugestoßen.

Doch nun bin ich 17 und es ist nur noch mein guter Wille, der mich hinter den geschützten Fensters unseres Hauses festhält. Deswegen ist es wohl auch kein Wunder für Leute, die mich kennen, dass ich natürlich in die Bahn einsteige und mich zwischen ganz normalen und auch nicht ganz so normalen Leute auf einem engen Sitz wiederfinde.

Nur meine Finger, die sich krampfhaft in den Stoff meiner Schultasche gruben, ließen erahnen, dass ich der ganzen Situation doch nicht so gewachsen war, wie ich es mir vorgestellt hatte. Mit gesenktem Kopf, sodass meine langen dunkelbraunen, ja fast schwarzen Locken in mein Gesicht fielen, ließ ich den Blick über meine Umgebung wandern. Es waren nicht sehr viele Leute so früh morgens unterwegs und ich wusste nicht, ob mich das beängstigen oder beruhigen sollte.

Ich sah eine Frau mit einem Babywagen, daneben waren zwei junge Frauen, die miteinander sprachen. Ich sah einen Mann, der seine Zeitung tief ins Gesicht gezogen hatte und mit einem Anzug bekleidet war. Neben ihm saß eine alte Frau, die sich dösend auf ihren Gehstock lehnte. Es beruhigte mich ein wenig, dass nur normale

Menschen in diesem Teil der U-Bahn saßen und ich entspannte mich sofort. Doch mal wieder war es ein weiteres Laster, das mich von der Sicherheit meiner Situation überzeugte.

Wäre ich nämlich nicht so naiv gewesen, hätte ich den unergründlichen Blick eines Mannes etwas weiter links von mir gesehen, der mich schon seit meinem einsteigen taxierte. Doch nachdem ich mehrere Minuten lang das Gefühl nicht los wurde beobachtet zu werden, ließ ich meinen Blick noch einmal wandern und ich erschrak förmlich, als der ungenierte Blick des Mannes den meinen traf. Sofort sah ich weg und versuchte ihn aus den Augenwinkel hinaus zu mustern. Er war nicht besonders gut gekleidet. Wirkte viel mehr wie ein ziemlich zwielichtiger Bursche und mir wurde sofort klar, was für ein Glück ich hatte ihn nicht in einer dunklen Gasse getroffen zu haben.

Trotzdem verkrampfte ich mich unter seinen Blicken wieder. Mit zitterigen Fingern sah ich auf meine silberne Armbanduhr von Gucci, indem ich mein Handgelenk nach außen drehte.

>Noch 20 Minuten dann bin ich da<, beruhigte ich mich im Geiste und holte einmal tief Luft.

Ein weiterer Fehler meinerseits, den man wohl wieder meiner Naivität zuschreiben konnte. Denn das dem Mann meine sündhaftteure Armbanduhr nicht auffallen würde, war nur wieder ein Zeichen dafür, wie verdammt jung ich doch war.

Ich versuchte mich so sehr zu beruhigen, dass ich gar nicht merkte wie wir anhielten und ein junger Mann herein kam, der sich in die hinterste Ecke des Wagens stellte und mich ebenfalls ausgiebig musterte.

Ich war gerade dabei den Satz in meinem Inneren zu wiederholen und noch einmal auf meine Armbanduhr zu schauen, als auch schon alles ganz schnell ging. Plötzlich wurde ich am Handgelenk gepackt, genau da wo meine Uhr sich befand. Mit vor Schock geweiteten Augen sah ich auf und erblickte genau vor mir das Gesicht des Mannes, der mich schon seit über 10 Minuten beobachtete.

Er grinste, wobei eine lange Reihe verfleckter Zähne hervortrat und bedeutete mir leise zu sein. Das wäre gar nicht nötig gewesen, denn ich war vor Schock und Angst ganz starr. Er setzte sich neben mich und streichelte mein Handgelenk.

„Schönes Kind, was machen Sie so ganz alleine in dieser schmutzigen U-Bahn?“, fragte er und sein gespielt netten Worte tropften nur so vor Sadismus.

Ich konnte nichts sagen.

Unfähig ihn auch nur an zu schauen starrte ich weiter gerade aus.

>Nicht heulen Hinata, nicht heulen!<

Wieder begann er auf mich einzureden.

„Du hast eine wirklich schöne Uhr mein Täubchen. Zeig sie mir doch mal genauer.“

Mit diesen Worten öffnete er meine Uhr und nahm sie mir vom Arm. Alles in mir schrie wie am Spieß, dass er das sein lassen solle, doch sagen konnte ich nichts. Ich spürte wie mir die Tränen hoch kamen. Verdammt, ich liebte diese Uhr! Sie war von meiner verstorbenen Mutter, das einzige Geschenk, das mir von ihr geblieben war. Doch wieder war es meine Angst, die mich davon abhielt laut zu protestieren und Hilfe zu rufen.

Grinsend versteckte er die Uhr in seiner Faust und wandte sich wieder mir zu. Mit

einem langen Finger streichelte er mir über die blasse Wange.

„Ich habe ein... Schmuckgeschäft nicht weit von hier. Du wirst doch an der nächste Haltestelle mit mir aussteigen, nicht wahr Täubchen?“, flüsterte er in mein Ohr und eine Gänsehaut vom feinsten ließ alle Härchen an meinem Körper wie eine 1 stehen. Nun waren die Tränen nicht mehr zurück zu halten und ich senke den Kopf damit dieser Typ nicht merkte, dass ich kurz davor war einen Nervenzusammenbruch zu erleiden.

>Okay Hinata das war's dann. Super wie dich deine Neugierde in diesen Schlamassel gebracht hat! Ich hätte einfach auf meinen Vater hören sollen, dann würde ich nicht gleich von einem Verbrechen ausgenommen, vergewaltigt und wenn es richtig gut läuft auch noch ermordet werden. Mein Leben war kurz aber schön. War es das wirklich? Was habe ich denn groß vom Leben mitbekommen? Ich hab mein ganzes Leben damit verbracht in der für mich vorgesehenen Spur zu leben und habe nicht einmal wirklich etwas erlebt. Freu dich Hinata, das hier ist dein größtes Abenteuer! Und dein letztes...<

Während ich mit meinen Gedanken beschäftigt war, merkte ich nicht, wie die nächste Station immer näher rückte und kurz bevor wir den nächsten Bahnhof erreichten, verdunkelte plötzlich ein Schatten meine Umgebung. Im nächsten Moment wurde ich auch schon unsanft aus meinen Gedanken gerissen, als ich plötzlich schmerzhaft am Arm gepackt und hochgezogen wurde.

Mit vor Schock weit aufgerissenen Augen starrte ich den jungen Mann an, der mir bisher noch nicht aufgefallen war und mich nun beschützend an seine Brust drückte, während er den vor sich sitzenden Mann böse Blicke zuwarf. Niemand anderem wäre in dieser Situation wohl aufgefallen wie verdammt gut er aussah, nur für mich, Hinata Hyuuga war diese Tatsache natürlich mal wieder mehr als deutlich und so war es mir auch egal, dass ich ihn unverwandt anstarrte. Später würde mir das wahrscheinlich mega peinlich sein, doch mein Denkvermögen hatte schon vor einiger Zeit aufgehört zu arbeiten.

Gott! Hatte der ein schönes Gesicht. Blaue Augen starrten nur wütend seinen Gegenüber an und die perfekten Lippen waren leicht geöffnet, als würde er im nächsten Moment anfangen zu fauchen. Blonde Haare standen in alle Richtungen ab und umrammten sein Gesicht. Ich fühlte mich plötzlich als würde ich träumen.

„Hey Freundchen, du hattest doch nicht etwa vor mit diesem Mädchen hier abzuhaufen, oder?“, fragte er plötzlich und seine Stimme war so kalt, dass ich für einen Moment überlegte, ob er nun der Gute oder doch der Böse war und zum ersten Mal realisierte ich in welcher Situation ich mich überhaupt befand.

Mein Blick wanderte zu dem Mann, der mich eben noch bestohlen hatte und kurz davor war mich zu entführen. Zu meiner Verwunderung allerdings, hatte sich sein Gesichtsausdruck total verändert. Er sah nun verängstigt und ziemlich gestresst aus. Doch warum hatte er so eine große Angst vor dem Typen der seinen Arm um mich geschlungen hatte? Ich wollte gerade meinen Blick wieder dem gutaussehenden Typen zuwenden, als der Kerl plötzlich anfangen zu sprechen.

„Ey Alter, ich wusste doch nicht das sie zu dir gehört! Tut mir leid, Man!“, stotterte er und in seinen Augen sah man deutlich das Flehen, das meine Augenbrauen dazu

veranlasste sich verständnislos zu verziehen.

>So gefährlich kommt mir der Typ gar nicht vor, dass ein erwachsener Mann Angst vor ihm haben müsste. Bin ich hier vielleicht bei der versteckten Kamera? Irgendwas stinkt hier doch gewaltig und das ist nicht der Körpergeruch dieses Kerls!<

Meine panische Angst hatte sich schon völlig verflüchtigt und ich fühlte mich viel mehr als Zuschauer eines Films anstatt als Opfer.

In diesem Moment hielten wir an der nächsten Station und ein kurzer Blick des Mannes ging zu der sich öffnenden Tür. Eine Fluchtmöglichkeit!

„Denk nicht einmal dran! Du weißt wie das hier ganz schnell ausgehen kann. Das kostet mich nur einen Anruf“, sagte mein ‚Retter‘ wieder gefährlich kühl, was den Typen das Gesicht verziehen ließ als wenn er ihn gerade mit 10 Peitschenhieben fertig gemacht hätte. Mir wurde diese ganze Sache zunehmend unheimlicher.

>Wovon reden die eigentlich? So sahen Rettungsaktionen im Fernsehen aber nicht aus!< Doch meine Gedanken wurden abermals unterbrochen als der junge Mann fortfuhr.

„Ich lasse dich laufen, aber zuerst gibst du der Dame ihre Uhr zurück, die du Mistkerl ihr abgenommen hast und dann lässt du dich nie wieder in der Gegenwart junger Mädchen blicken, sonst...“, er endete abrupt und seine Augen wurden schmaler als er ihm, für mich unergründliche Blicke zuwarf. Kurz sahen die beiden sich an und das Gesicht des Mannes war von Angst und Unterwürfigkeit verzerrt. Dann Nickte er hastig, warf ihm meine Uhr zu, die dieser geschickt auffing und rannte dann so schnell es ging aus dem Zug, welcher kurz danach die Türen schloss und losfuhr.

Es kam mir vor wie Minuten, doch es musste nur wenige Sekunden gewesen sein, als sich der junge, gutaussehende Typ und mein Retter in einer Person zu mir umdrehte, meine Hand ergriff und mir vorsichtig die Uhr wieder umband.

„Es tut mir leid was geschehen ist. Ich hätte viel früher eingreifen sollen aber ich dachte er hatte mich bemerkt. Naja, ich hoffe er hat dir nicht zu viel Angst gemacht!“, redete er nun plötzlich liebevoll, aber noch immer leise und bei seiner Frage sah er mir dann plötzlich in die Augen. Ich war so überrascht, dass ich nach Luft schnappte und ihn nur gespannt anstarren konnte. Ich wusste, dass er auf eine Antwort wartete doch mehr als ein Kopfschütteln brachte ich nicht heraus.

Das war natürlich eine Lüge, doch man musste ja nicht unnötig in der Wunde herum reiben. Als er von meinem Befinden mehr oder weniger überzeugt war, drehte er sich um und nahm meine Tasche die auf den Boden gerutscht war. Er hob sie auf, drückte sie mir in die Hand sah mir noch einen ganzen Augenblick lang ins Gesicht, ehe er sich abwandte und wieder anfang zu sprechen.

„Es ist nicht besonders Sicher im Untergrund von Los Angeles. Besonders nicht für ein reiches Mädchen wie dich“, sagte er, als wäre das für ihn Routine. Ich sah ihm die ganze Zeit stumm dabei zu, wie er in seinen Taschen kramte, ein Handy herauszog und etwas eintippte während er sprach, doch der letzte Satz verblüffte mich.

>Woher weiß er das?< Er reagierte nicht auf mein fragendes Gesicht sondern fuhr unbeirrt fort.

„Vielleicht solltest du in Zukunft lieber mit dem Bus fahren oder am besten gleich in dem reichen Nest bleiben wo du hergekommen bist.“

Plötzlich klang seine Stimme ziemlich schroff und empört wollte ich etwas erwidern, als er mich auch schon bei den Schultern packte und überraschend sampft umdrehte um mich dann auf den Sitz zu drücken auf dem ich die ganze Zeit gesessen hatte. Wieder hielt der Zug an und als sich die Türen öffneten, zog er die Jeansjacke aus die er die ganze Zeit über trug und legte sie mir über meine Schultern, die nur von meiner Bluse die zur Schuluniform gehörte verdeckt wurden. Noch einmal sah er mir tief in die Augen und sagte eindringlich:

„Komm nicht wieder her!“ Dann wandte er sich ab um zu gehen.

Die ganze Zeit sah ich hm nur stumm hinterher bis er kurz vor der Tür war. Erst dann setzte mein Denkvermögen wieder ein und hastig sprang ich auf.

„Warte!“, rief ich und streckte eine Hand nach ihm aus. Auf wundersame Weise blieb er stehen, wandte sich mir aber nicht zu. Ich schluckte hart, als mir klar wurde, dass er auf etwas wartete und ich fragte schnell: „Wie heißt du?“

Ich hoffte, dass er antworten würde, glaubte es aber nicht.

„Wieso willst du das wissen?“, fragte er zur Tür gewandt und seine Stimme hatte etwas Unergründliches.

>Tja wieso wollte ich das wissen?< Und mir kam auch schon die passende Antwort:

„Weil ich wissen will wem ich zu Dank verpflichtet bin“, sagte ich so vornehmlich, wie man es mir beigebracht hatte. Doch meine Augen mussten genau das Gegenteil verraten. Nun wandte er sich um und grinste ein aufgesetztes Lächeln.

„Du bist niemandem zu irgendetwas verpflichtet!“, sagte er und seine intensivblauen Augen blitzten gefährlich, dass es mir den Atem verschlug. Mit einem Handgriff schnappte er sich das Skateboard, das die ganze Zeit an der Wand neben dem Eingang gelehnt hatte und stieg aus, ehe ich noch etwas sagen konnte. Die Türen schlossen sich und mir wurde schmerzlich bewusst, dass ich ihn nie wieder sehen würde. Schnell schaute ich auf das Gleis um ihn noch einmal zu sehen, doch das Einzige worauf ich noch einen Blick erhaschen konnte eher der Zug im dunklen Tunnel verschwand, war ein Schild.

„East Ocean Blvd“

Ich ließ mich wieder auf meinen Platz sinken und versuchte das Geschehene zu verarbeiten. Gedankenverloren faste ich an mein Handgelenk, das nun wieder das Geschenk meiner Mutter zierte und auf einmal überkam mich eine Dankbarkeit aus tiefstem Herzen für diesen Jungen. Er hatte nämlich nicht nur mich gerettet, sondern auch SIE.

Und in diesem Moment fasste ich einen Entschluss. oder besser gesagt mehrere.

1. Ich würde endlich anfangen mein Leben zu leben und zwar in dem ich mehr von der Welt und insbesondere von Los Angeles kennen lernen würde.
2. Ich werde einen Selbstverteidigungskurs besuchen, damit mir so etwas nicht noch einmal passiert und
3. Werde ich diesen Jungen wiederfinden um mich bei ihm zu bedanken! In diesem Moment rutschte mir die Jacke von den Schultern und mir viel auf, dass ich die ja auch ihrem Besitzer wiedergeben muss. Ein siegessicheres Lächeln trat auf meine Lippen und ich war die restliche Fahrt so in Gedanken versunken, dass ich fast meine Station verpasst hätte.

War es das Schicksal, das Miles an diesem Tag krank gemacht hatte?
War es das Schicksal, das mich meinen Vater widersprechen ließ und davon abhielt ein Taxi zu rufen?
War es Schicksal, dass ich ausgerechnet in diese U-Bahn stieg wo ich dem Mann begegnet bin dem ich schutzlos ausgeliefert war und vor allem war es Schicksal, dass ausgerechnet mein Retter mir jetzt nicht mehr aus dem Kopf geht?
Wie gesagt, ich glaube an das Schicksal und genau aus diesem Grund werde ich schon sehr bald den Besitzer meines neuen Lieblingskleidungsstückes aufsuchen. Ich weiß zwar seinen Namen nicht und auch habe ich keine Ahnung wo er hingegangen ist, doch eins weiß ich ganz genau:
„East Ocean Blvd“

*I can be your hero, baby
I can kiss away the pain
I will stand by you forever
You can take my breath away*

*Oh, I just wanna hold you.
I just wanna hold you, oh yeah.*

*Am I in too deep?
Have I lost my mind?
Well, I don't care, you're here tonight.*

*I can be your hero, baby
I can kiss away the pain, oh yeah
I will stand by you forever
You can take my breath away*

*I can be your hero.
I can kiss away the pain.
I will stand by you forever.
You can take my breath away.*

You can take my breath away.

I can be your hero.